

Die fatale Reise eines Ahnungslosen

Marc Lustenberger arbeitete von 2002 bis 2006 bei den «Schaffhauser Nachrichten», nun legt er seinen ersten Roman vor. Er heisst «Panama» und beschreibt Aufbruch sowie Untergang des jungen Schweizer Konrad Steiner.

Alfred Wüger

Der Titel des Romans klingt verheissungsvoll, und man denkt gleich an einen Klassiker der modernen deutschen Literatur, «Sansibar oder der letzte Grund» von Alfred Andersch aus dem Jahre 1957. Wo aber das Buch von Anders eine symbolisch aufgeladene Parabel bietet, schildert «Panama» von Marc Lustenberger in der Form eines literarischen Roadtrips den langsamen und aus verschiedenen Gründen unaufhaltsamen Abstieg des jungen Protagonisten Konrad Steiner in dem mittelamerikanischen Land.

Wie kommt es dazu? Konrad Steiner ist ein Mensch aus gutbürgerlichem Haus, Student, der gerne Party macht, es mit Drogen zu tun bekommt, dies in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre in Zürich und Basel. Er vernachlässigt sein Studium, bekommt finanzielle Probleme und lässt sich, um der vermeintlich schnellen Kohle willen, als Drogenkurier einspannen. Anfänglich klappen die Kurierfahrten, dann kommt ihm der Stoff abhanden, man bedroht ihn, verprügelt ihn, will Geld von ihm – er flieht.

Behäbig und naiv

Als der Roman einsetzt, ist Steiner bereits in Mittelamerika, in Panama, in einem heruntergekommenen Hotel. Erster Satz: «Jemand aus dem Hotel musste Steiner denunziert haben. Denn ohne dass er ahnte warum, klopfen frühmorgens zwei uniformierte Männer an seine Tür, verschafften sich unzimperlich Eintritt und informierten ihn, dass er verhaftet sei.» Steiner weiss nicht, wie ihm geschieht.

Diese Ahnungslosigkeit des Protagonisten zieht sich durch den ganzen Roman. Konrad Steiner ist ein Typ, der einem sehr lang nicht sympathisch wird. Auch wenn das Buch im Untertitel als «Roadtrip» und «Grenzerfahrung» apostrophiert ist, bleiben die Behäbigkeit und die Naivität des jungen Schweizer der Makel, der jeden Schwung der Geschichte zunichte macht. Der Mann kommt kaum vom Fleck.

Denn auch in Panama dreht sich alles um Drogen. Steiner ist gestrandet und trifft auf andere gestrandete Europäer. Man versucht verzweifelt das Land zu verlassen, hat aber kein Geld oder keine gültigen Papiere. Man hängt herum, kiff, und wenn alle Stricke reissen, sind da noch die Kontakte zu den Eltern im fernen Europa.

Als die flüchtigen Bekannten Steiners trotzdem irgendwie abgereist sind, bricht



Der Autor hat für seinen Roman an den Schauplätzen recherchiert – unter anderem in Panama City.

BILD KEY

endlich auch er, der eigentlich bis nach Argentinien hinunter möchte, auf. Erst in eine triste Hafenstadt, wo ihm die Uhr gestohlen wird, dann will er – irrwtzigerweise zu Fuss! – nach Kolumbien, was ihm nach allerhand qualvollen Strapazen auch gelingt, nur um an der Grenze sofort wieder nach Panama zurückgeschickt zu werden. Wegen ungültiger Papiere.

Malaria tropica – tödlich

Es harzt und harzt und harzt im Leben des Konrad Steiner, so sehr, dass die Lektüre des Romans anfänglich ebenso harzt. Der Kerl geht einem auf die Nerven, er ist träge, berauscht sich in Mexiko mit andern an halluzinogenen Pilzen und landet schliesslich wieder in Panama City. Im sel-

Der Kerl geht einem auf die Nerven, er ist träge und berauscht sich in Mexiko mit andern an halluzinogenen Pilzen.

ben Hotel, aber in einem schlechteren Zimmer. Seine finanzielle Situation ist desolater denn je, und er ist krank: Malaria tropica. Tödlich. «Konrad Steiner, 27 Jahre alt, musste in den frühen Morgenstunden des 16. Mai 1996 an einer Überhitzung seines Körpers mit anschliessendem Organversagen gestorben sein.» Die Krankheit war nicht ausreichend behandelt worden. Zu viele bürokratische Hürden. Das angeforderte Geld von zu Hause kommt nicht, Papiere ungültig, keine konsequente Hilfe vom Schweizer Konsulat, Probleme mit der Polizei. Kurz: Das Netz hat sich um den jungen Schweizer, der das Leben suchte, so zusammengezogen, dass nicht einmal die Liebe von zwei Frauen – eine praktisch zupackend, die andere geistlich-geistig und

ideell – ihn zu retten vermochte. Gegen den Schluss hin hat der Roman seine besten Momente, wird packend. Man leidet und hofft mit dem Protagonisten auf die Rettung – was kann Besseres geschehen, als dass die Leserin, der Leser bei der Lektüre in ein Schicksal hineingerissen wird? –, glaubt sogar, dass sie gelingen könnte, aber...



Panama: Grenzerfahrung. Ein Roadtrip

Marc Lustenberger
Edition Königstuhl,
2023, 300 S.,
Fr. 26.–

Nachgefragt

«Unterwegs sein ist immer eine existenzielle Erfahrung»



Marc Lustenberger
Romanautor

Herr Lustenberger, der Roman basiert auf eigenen Erfahrungen, ist aber offensichtlich nur bedingt autobiografisch. Gibt es ein Vorbild für Konrad Steiner?

Marc Lustenberger: Die Hauptfigur des Konrad Steiner ist ein Grenzgänger, der sich durch das Leben treiben lässt. Er ist fiktional – und gleichzeitig gibt es ihn so ähnlich tausendfach. Darin sind sicher auch Elemente von mir in ihm enthalten – aber als Protagonist eines Buches wäre ich doch viel zu gewöhnlich und zu kontrolliert. Im literarischen Schreiben lässt sich so eine Figur zuspitzen, indem sie in wenigen Monaten viel mehr erlebt als eine reale Person in ihrem ganzen Leben. Wie viele in meiner Generation habe auch ich in den 90er-Jahren die Technokultur kennengelernt. Dabei habe ich bei mir und anderen die Licht- und Schattenseiten erlebt. Diese eigenen Erlebnisse und Geschichten anderer in meinem Umfeld sind in diesen Roman ein-

geflossen. Aber auch das ist verdichtet und zugespitzt. Es ging mir eher darum, ein Bild einer Zeit, eines Lebensgefühls und einer Generation zu zeichnen.

Panama wird als chaotisches Land, die Hauptstadt als chaotischer Ort voller Korruption geschildert. Damals vor rund 30 Jahren. Was hat sich seither geändert?

Lustenberger: Alle Schauplätze, die ich im Text beschreibe, habe ich besucht. Als Journalist, der ich im Herz immer geblieben bin, war es mir wichtig, dass die Fakten und Zahlen und geografischen Angaben stimmen. Die Figuren hingegen sind alle erfunden, aber meist durch Menschen und Ereignisse inspiriert, die mir irgendwann begegnet sind. Aus diesem Grund bin ich im Frühling 2022 noch einmal nach Panama gereist und habe vor Ort recherchiert. Es war dann auch spannend, wie sehr sich die zerfallende Altstadt von Panama seither verändert hat. Das von mir beschriebene heruntergekommene Hotel ist nun ein 5-Stern-Haus mitten in einem belebten Touristenviertel. Das Land ist in den vergangenen Jahren sicherer und touristischer geworden – hat für mich aber ein biss-

chen von seinem ursprünglichen, chaotischen Charme verloren.

Sind die fürchterlichen Widerfahrnisse des Protagonisten realistisch? Ich nehme an, ja. Haben Sie ähnliche Verzweiflungen erlebt?

Lustenberger: Einiges habe ich selber erlebt, anderes habe ich von anderen Reisenden gehört oder auch erfunden. Unterwegs sein ist immer eine existenzielle Erfahrung, sobald man die touristische Sphäre verlässt. Man ist dann schnell mit sich selbst und existenziellen Fragen wie Einsamkeit oder Ängsten konfrontiert. Die von mir beschriebenen Krankheiten gehören auch zu diesen Erfahrungen, die jeder mal erlebt, der länger unterwegs ist. Dies wollte ich in meinem Text verdichten und als Geschichte erzählen. Das Reisen an sich ist zudem spannend und inspirierend für einen Schreibenden. Ich mag die Bewegung im Räumlichen und Zeitlichen. Das gibt ganz andere Möglichkeiten, eine Geschichte zu konstruieren, als wenn ich meine Figur die Welt nur von zu Hause aus der Stube hinaus reflektieren lassen würde. Das Reisen bringt Bewegung in die Geschichte und schafft Raum für

Abenteuer und Exotik. Im zweiten Teil fokussiert sich die Geschichte aber sehr bewusst. Es wird dann immer mehr eine Reise nach innen.

Wie verhält es sich mit dem aus Lesersicht irrwtzigen Fussmarsch nach Kolumbien? Haben Sie den Weg selber zurückgelegt?

Lustenberger: Diesen Fussmarsch nach Kolumbien habe ich in jugendlicher Übermut vor 30 Jahren tatsächlich so unternommen. Das würde ich heute sicher nicht mehr machen. Ich habe das mit einigen dramaturgischen Zuspitzungen so zu beschreiben versucht, wie ich es damals erlebt habe. Dieses Erlebnis hat mich zwei Jahre später dazu motiviert, mit diesem Roman zu beginnen, somit hat mich diese Grenzerfahrung durchaus inspiriert.

Wen möchten Sie mit dem Roman erreichen?

Lustenberger: Das Schreiben war schon immer meine grosse Leidenschaft, darum wurde ich auch Journalist. Am Anfang meines Panama-Romans stand allerdings weniger die Idee, ein Buch zu schreiben. Es ging vielmehr darum, einen Stoff zu ver-

arbeiten, den ich in mir trug. Den Anstoss dazu gab eine mehrmonatige Reise durch Mittelamerika und Südamerika, die ich Mitte der 1990er-Jahre unternommen habe. Die ersten 80 Seiten dieses Textes habe ich bereits 1999 geschrieben. Dann lag es lange in einer Schublade beziehungsweise auf meinem Computer. Vor ein paar Jahren hat es mich dann gepackt, und ich habe in einem langen Winter den Hauptteil niedergeschrieben. Mit der Überarbeitung vergingen dann aber noch einmal zwei, drei Jahre. Und nun bin ich stolz, dass diese Geschichte als Roman erschienen ist.

Ihre Liebe zu Südamerika hat unter den im Text geschilderten Widrigkeiten offenbar nicht gelitten. Was machen Sie gegenwärtig in Kolumbien?

Lustenberger: Ich habe ein neues Roman-Projekt im Kopf. Dieses spielt zwar nicht in Kolumbien, aber es geht auch wieder um das Unterwegs-Sein und die existenziellen Fragen des Lebens. Hier habe ich vor allem die Distanz zum Alltag gesucht, um den Einstieg in den Text zu finden.

Interview: Alfred Wüger